

OTFRIED HOFIUS

# Exegetische Studien

*Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament*

223

---

**Mohr Siebeck**

Wissenschaftliche Untersuchungen  
zum Neuen Testament

Herausgeber/Editor  
Jörg Frey (München)

Mitherausgeber/Associate Editors  
Friedrich Avemarie (Marburg)  
Judith Gundry-Volf (New Haven, CT)  
Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

223





Otfried Hofius

# Exegetische Studien

Mohr Siebeck

OTFRIED HOFIUS, geboren 1937; 1969 Promotion; 1971 Habilitation; 1965–72 Pfarrer; 1972–80 Professor für Ev. Theologie und ihre Didaktik (Schwerpunkt Bibelwissenschaft) in Paderborn; seit 1980 o. Professor für Neues Testament in Tübingen; 2002 Emeritierung.

e-ISBN PDF 978-3-16-151512-5

ISBN 978-3-16-150803-5

ISSN 0512-1604 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderte Studienausgabe 2011.

© 2008 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

*Meinen Freunden*

*P. Ioannis Skiadaresis*

*Michalis Chatzigiannis*

*Christos Karakolis*



## Vorwort

Der vorliegende Band vereinigt zwanzig Einzelstudien, von denen einige hier erstmals veröffentlicht werden. Die beiden den Band beschließenden Beiträge, die sich inhaltlich eng berühren und aus sachlichen Gründen gelegentlich auch überschneiden, machen mein Verständnis der neutestamentlichen Wissenschaft – ihres Charakters, ihrer Zielsetzung und ihrer Aufgaben – deutlich. Um einen wesentlichen Aspekt der in diesen Beiträgen erörterten Thematik geht es ebenfalls in dem Aufsatz über „Die Einzigartigkeit der Apostel Jesu Christi“.

Dem Verlag und seinen Mitarbeitern – insbesondere Herrn Matthias Spitzner – danke ich herzlich für die sorgfältige Betreuung des Buches und Herrn Martin Fischer für die ansprechende Gestaltung der neu gesetzten Beiträge wie auch des gesamten Bandes.

Ich widme das Buch in dankbarer Verbundenheit drei griechisch-orthodoxen Freunden, die einst in Tübingen ihr Postgraduierten-Studium absolviert haben und jetzt in Griechenland auf unterschiedliche Weise in der *διακονία τοῦ λόγου* tätig sind: Michalis Chatzigiannis als Direktor der Griechischen Bibelgesellschaft, P. Ioannis Skiadaresis und Christos Karakolis als Neutestamentler an den Universitäten Thessaloniki bzw. Athen.

Tübingen, 16. April 2008

Otfried Hofius





# Inhalt

Vorwort .....	VII
---------------	-----

## *Evangelien*

Die Allmacht des Sohnes Gottes und das Gebet des Glaubens. Erwägungen zu Thema und Aussage der Wundererzählung Mk 9,14–29 ..	3
„Er gibt den Geist ohne Maß“ Joh 3,34b .....	24
Die Auferweckung des Lazarus. Joh 11,1–44 als Zeugnis narrativer Christologie .....	28

## *Corpus Paulinum*

„Werke des Gesetzes“ Untersuchungen zu der paulinischen Rede von den ἔργα νόμου .....	49
„Werke des Gesetzes“ – Zwei Nachträge .....	89
Zu Römer 10,4: τέλος γὰρ νόμου Χριστός .....	95
Die Auferstehung der Toten als Heilsereignis. Zum Verständnis der Auferstehung in 1Kor 15 .....	102
Die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Toten. Erwägungen zu Gedankengang und Aussage von 1Kor 15,20–23 .....	115
„Gott war in Christus“. Sprachliche und theologische Erwägungen zu der Versöhnungsaussage 2Kor 5,19a .....	132
Θεὸς ἦν ἐν Χριστῷ. Zum Verständnis der Versöhnungsaussage 2Kor 5,19a bei den griechischen Kirchenvätern .....	144

Das Wort von der Versöhnung und das Gesetz . . . . .	149
Widerstreit zwischen Fleisch und Geist? Erwägungen zu Gal 5,17 . . . . .	161
Ἐπίθεσις τῶν χειρῶν τοῦ πρεσβυτερίου. Erwägungen zu der Ordinationsaussage 1Tim 4,14 . . . . .	173

### *Theologie*

Die Einzigartigkeit der Apostel Jesu Christi . . . . .	189
Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Das Zeugnis des Neuen Testaments . . . . .	203
Gemeindeleitung und Kirchenleitung nach dem Zeugnis des Neuen Testaments. Eine Skizze . . . . .	218

### *Septuaginta*

Zur Septuaginta-Übersetzung von Jes 52,13b . . . . .	243
Der Septuaginta-Text von Daniel 7,13–14. Erwägungen zu seiner Gestalt und seiner Aussage . . . . .	246

### *Zum Verständnis neutestamentlicher Exegese*

Neutestamentliche Exegese in systematisch-theologischer Verantwortung. Erwägungen zu den Aufgaben einer theologischen Disziplin . . . . .	267
Die Bedeutung Hans Joachim Iwands für die Exegese des Neuen Testaments . . . . .	282
Bibliographie Otfried Hofius . . . . .	297
Nachweis der Erstveröffentlichungen . . . . .	311

Stellenregister .....	315
Autorenregister .....	350
Sachregister .....	356
Register griechischer, hebräischer und aramäischer Begriffe und Wendungen .....	363



# Evangelien



## Die Allmacht des Sohnes Gottes und das Gebet des Glaubens

Erwägungen zu Thema und Aussage der Wundererzählung Mk 9,14–29

Christian Dietzfelbinger zum 80. Geburtstag

Zu den besonders eindrucksvollen Wundergeschichten der synoptischen Evangelien gehört ohne Zweifel die Erzählung von der Heilung des epileptischen Knaben Mk 9,14–29. Der exegetisch umstrittenen Frage, wie ihr Thema und ihre zentrale theologische Aussage zu bestimmen sind, sollen die folgenden Überlegungen gewidmet sein. Dabei gilt unser Interesse ausschließlich der im Markusevangelium vorliegenden Gestalt der Erzählung. Die höchst unterschiedlichen literarkritischen Analysen und überlieferungsgeschichtlichen bzw. redaktionsgeschichtlichen Rekonstruktionsversuche, zu denen der Text Anlaß gegeben hat, bleiben – nicht zuletzt wegen ihres überaus hypothetischen Charakters – außer Betracht<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Als für die Diskussion repräsentativ seien die folgenden Arbeiten genannt, die z.T. Hinweise auf weitere Positionen enthalten: R. BULTMANN, *Die Geschichte der synoptischen Tradition* (FRLANT 29), 1958<sup>3</sup> [1995<sup>10</sup>], 225f; K. KERTELGE, *Die Wunder Jesu im Markusevangelium. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung* (StANT 23), 1970, 174ff; J. ROLOFF, *Das Kerygma und der irdische Jesus. Historische Motive in den Jesus-Erzählungen der Evangelien*, 1970, 143ff; W. SCHENK, *Tradition und Redaktion in der Epileptiker-Perikope Mk 9,14–29* (ZNW 63, 1972, 76–94); L. SCHENKE, *Die Wundererzählungen des Markusevangeliums* (SBB 5), 1974, 314ff; D.-A. KOCH, *Die Bedeutung der Wundererzählungen für die Christologie des Markusevangeliums* (BZNW 42), 1975, 114ff; G. PETZKE, *Die historische Frage nach den Wundertaten Jesu. Dargestellt am Beispiel des Exorzismus Mark. IX. 14–29 par* (NTS 22, 1975/76, 180–204), 186ff. S. ferner auch W. GRUNDMANN, *Das Evangelium nach Markus* (ThHK 2), 1980<sup>8</sup>, 250ff; J. GNILKA, *Das Evangelium nach Markus II: Mk 8,27–16,20* (EKK II/2), 1999<sup>5</sup>, 44ff.



## I

Im Kontext des Markusevangeliums ist die Erzählung 9,14–29 unmittelbar mit dem Textkomplex 9,2–13 verbunden. Die Einleitung V. 14 spricht von den vier in 9,2 erwähnten Personen – Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes – und schließt sich *erzählerisch* an die Erwähnung ihres Abstiegs vom Berg der Verklärung (9,9) an: »Als sie dann zu den [anderen] Jüngern zurückkamen, sahen sie eine große Volksmenge um diese versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen diskutierten.«<sup>2</sup> In einer deutlichen *sachlichen* Beziehung zu der Verklärungsgeschichte 9,2–8 steht dann die erstaunliche Schilderung von V. 15: »Und sobald die Menge ihn erblickte, gerieten alle in Erregung (ἐξεθαμβήθησαν), und sie liefen ihm entgegen und begrüßten ihn ehrfürchtig<sup>3</sup>.« Angesichts des sonstigen markinischen Sprachgebrauchs<sup>4</sup> vermag es nicht zu überzeugen, wenn man an unsrer Stelle für das Verbum ἐκθαμβεῖσθαι die Bedeutung »staunen« annimmt<sup>5</sup> und mit ihm lediglich das Verwundern der Menge darüber ausgesagt findet, daß Jesus unerwartet<sup>6</sup> oder gerade im rechten Augenblick<sup>7</sup> erscheint. Ebenso wenig wie diese offenkundige Unterbestimmung der Textaussage ist aber auch der Versuch haltbar, die »Erregung« der Volksmenge damit zu erklären, daß – analog zu dem in Ex 34,29f von Mose Berichteten – noch etwas von dem »Glanz« der Verklärung an Jesus wahrzunehmen ist<sup>8</sup>. Denn über einen Abglanz der Verklärung

<sup>2</sup> Der Plural ἐλθόντες ... εἶδον dürfte als die ursprüngliche Lesart zu beurteilen sein; vgl. B. M. METZGER, A Textual Commentary on the Greek New Testament, 1994<sup>2</sup>, 85. Die singularische Lesart ἐλθὼν ... εἶδεν läßt sich als eine Angleichung an V. 15f erklären. – In der Übersetzung von V. 14a folge ich H. MENGE, Das Neue Testament, 1949<sup>11</sup>, 71.

<sup>3</sup> Zur Übersetzung von ἀσπάζεσθαι in Mk 9,15 vgl. H. WINDISCH, Art. ἀσπάζομαι κτλ. (ThWNT I, 1933 = 1957, 494–500), 496,39ff.

<sup>4</sup> Das Verbum ἐκθαμβεῖσθαι begegnet im Neuen Testament einzig bei Markus – und zwar außer in 9,15 noch in 14,33 und 16,5f.

<sup>5</sup> So W. BAUER, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, 1958<sup>5</sup>, 476 bzw. W. BAUER / K. ALAND / B. ALAND, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, 1988<sup>6</sup>, 483f (jeweils s.v. ἐκθαμβέω).

<sup>6</sup> So z.B. E. P. GOULD, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel according to St. Mark (ICC), Edinburgh 1896 = 1955<sup>9</sup>, 167; V. TAYLOR, The Gospel according to St. Mark, London bzw. New York 1966<sup>2</sup>, 396; ROLOFF (s. Anm. 1), 146.

<sup>7</sup> In diesem Sinn z.B. B. WEISS, Die Evangelien des Markus und Lukas (KEK I/2), 1901<sup>9</sup>, 143; DERS., Das Neue Testament I: Die vier Evangelien, 1905<sup>2</sup>, 227; E. KLOSTERMANN, Das Markusevangelium (HNT 3), 1950<sup>4</sup>, 90; E. LOHMEYER, Das Evangelium des Markus (KEK I/2), 1957<sup>3(14)</sup>, 185.

<sup>8</sup> So z.B. J. A. Bengel, Gnomon Novi Testamenti. Editio octava stereotypa ed. P. STEUDEL (= Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1773<sup>3</sup>), 1891, 194; als möglich erwogen auch von: J. WELLHAUSEN, Das Evangelium Marci, 1909<sup>2</sup>, 73; J. WEISS / W. BOUSSET, Das Markus-Evangelium (in: SNT 1), 1917<sup>3</sup>, 158; J. SCHNIEWIND, Das Evangelium nach Markus

auf dem Angesicht Jesu sagt Markus »nicht das Mindeste«<sup>9</sup>, und die in V. 15 geschilderte Situation ist insofern »eine völlig andere« als diejenige von Ex 34,29f, als die Volksmenge sich nicht etwa fürchtet, sondern Jesus entgegensteht, um ihn ehrfürchtig zu begrüßen<sup>10</sup>. Darüber hinaus aber ist zu beachten, daß bereits in der Verklärungsgeschichte Mk 9,2–8 keineswegs eine Parallelität zwischen Mose und Christus ausgesagt wird, reden doch nach 9,4 Elia und Mose mit *Jesus*, wie nach Ex 34,35 Mose mit *Gott* redet<sup>11</sup>. Kann das auffallende ἐξεθαμβήθησαν von V. 15 mithin nicht damit erklärt werden, daß der Glanz der Verklärung noch auf dem Angesicht Jesu sichtbar ist, so enthält diese Deutung doch ein gewichtiges Wahrheitsmoment. Das Verbum bezeichnet in 9,15 eine menschliche Reaktion, die »zum Typischen ... einer Epiphanieszene« gehört<sup>12</sup>, so daß die Erzählung durch das Geschilderte »geradezu den Charakter einer Epiphaniegeschichte« bekommt<sup>13</sup>: Jesus erscheint als der »Sohn Gottes«, der zuvor auf dem Berg vor den auserwählten Jüngern in seiner sonst verborgenen göttlichen δόξα offenbar geworden ist<sup>14</sup>. Dann aber liegt in der Notiz ἰδόντες αὐτὸν ἐξεθαμβήθησαν zugleich ein Hinweis auf die einzigartige ἐξουσία, die Jesus im Unterschied zu den – nicht zufällig in V. 14 erwähnten – Schriftgelehrten eignet (1,22.27) und die »von ihm ausgeht, bevor er nur spricht oder handelt«<sup>15</sup>. Von daher erklärt sich auch die ehrfürchtige Begrüßung, die in V. 15b beschrieben wird: προστρέχοντες ἠσπάζοντο αὐτόν<sup>16</sup>.

(NTD 1) 1956<sup>7</sup>, 125. Bereits Theophylakt weiß von Auslegern zu berichten, die diese Deutung vertreten: Enarratio in Evangelium Marci (PG 123, 487–682), 584f.

<sup>9</sup> KLOSTERMANN (s. Anm. 7), 90; ebenso M. DIBELIUS, Die Formgeschichte des Evangeliums, hg. von G. BORNKAMM, 1959<sup>3</sup>, 78.

<sup>10</sup> ROLOFF (s. Anm. 1), 146.

<sup>11</sup> Die sprachliche Parallelität zwischen Ex 34,35 LXX (συλλαλεῖν αὐτῷ [sc. τῷ κυρίῳ, s. V. 34]) und Mk 9,4 (ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ) ist unübersehbar. Es widerspricht dem klaren Wortlaut des Textes, wenn D. LÜHRMANN, Das Markusevangelium (HNT 3), 1987, 156 zu 9,4 erklärt: »Die drei reden nun miteinander, Jesus ist also gleichberechtigt mit ihnen.« Jesus ist nach 9,2–8 gerade *nicht* Offenbarungsempfänger wie Mose und Elia, sondern der »geliebte Sohn«, der allein zu hören ist (V. 7f), und als solcher das göttliche Offenbarungswort selbst. Vgl. dazu H. GESE, Das Gesetz (in: DERS., Zur biblischen Theologie. Alttestamentliche Vorträge, 1989<sup>3</sup>, 55–84), 81.

<sup>12</sup> G. BERTRAM, Art. θάμβος κτλ. (ThWNT III, 1938 = 1957, 3–7), 6,2f; s. auch aaO 6,5ff.

<sup>13</sup> G. BORNKAMM, Πνεῦμα ἄλλον. Eine Studie zum Markusevangelium (in: DERS., Geschichte und Glaube II [BEvTh 53], 1971, 21–36), 26; vgl. KOCH (s. Anm. 1), 123ff; GRUNDMANN (s. Anm. 1), 252.

<sup>14</sup> Vgl. D. TRAKATELLIS, Authority and Passion. Christological Aspects of the Gospel according to Mark, Brookline, Massachusetts 1987, 58f: »The *person* of Jesus radiates the presence of the ultramundane, the divine« (Hervorhebung von mir).

<sup>15</sup> E. SCHWEIZER, Das Evangelium nach Markus (NTD 1), 1989<sup>7(17)</sup>, 101.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Mk 10,17 sowie in LXX: Gen 18,2; 33,4; Ex 18,7.

Durch die Schilderung von V. 15 wird bereits deutlich signalisiert, daß im Zentrum der weiteren Erzählung die Person und das Handeln dessen stehen werden, den Gott selbst als seinen geliebten »Sohn« proklamiert hat (9,7b; vgl. 1,11b). Damit ist die Spur gewiesen, auf der die Exegese weiterzugehen hat, wenn sie die markinische Aussageintention in den Blick bekommen will.

## II

Der die Verse 16ff bestimmende Dialog wird dadurch eröffnet, daß Jesus die Volksmenge nach dem Grund des Disputs mit den Jüngern fragt (V. 16)<sup>17</sup>. Die Antwort gibt »einer aus der Menge« (V. 17f). Dieser hat die Jünger gebeten, seinen an schlimmer Besessenheit – d.h. an schwerer Epilepsie – leidenden Sohn durch die Austreibung des πνεῦμα ἄλαλον zu heilen, – »doch sie haben es nicht vermocht«. Auf den Bericht des Vaters reagiert Jesus mit dem Ausruf V. 19b: ὦ γενεὰ ἄπιστος, ἕως πότε πρὸς ὑμᾶς ἔσομαι; ἕως πότε ἀνέξομαι ὑμῶν; »O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?« M. Dibelius zählt diese Worte zu den markinischen Zeugnissen, die »den Wundertäter als Epiphanie Gottes erweisen« sollen, und er bemerkt dazu: »So spricht der Gott, der nur vorübergehend in Menschengestalt erschien, um alsbald in den Himmel zurückzukehren.«<sup>18</sup> Man mag hier über die Formulierung streiten – unverkennbar sind jene Worte Jesu jedenfalls die Klage dessen, der seinem Ursprung und Wesen nach der himmlischen Welt angehört und sich angesichts des Unglaubens nach seiner wahren Heimat sehnt<sup>19</sup>. Das heißt: Die Klage Jesu kann nur auf dem Hintergrund der Präexistenzvorstellung verstanden werden, und sie setzt als solche den Gedanken voraus, daß der »Sohn Gottes« (9,7) lediglich für eine befristete Zeit als Mensch auf Erden weilen wird<sup>20</sup>. Die innere Beziehung der Klage zu der Verklärungsszene, in der Jesu wahres Wesen für einen Augenblick sichtbar wurde (9,2b.3), liegt auf der Hand. Zugleich aber wird auch der Zusammenhang zwischen der Klage und der Leidens-

<sup>17</sup> Das αὐτοῦς V. 16a bezieht sich auf die Menge, von der in V. 15 in der 3. Person Plural die Rede war (constructio ad sensum), das αὐτοῦς V. 16b – demjenigen von V. 14 entsprechend – auf die Jünger.

<sup>18</sup> DIBELIUS (s. Anm. 9), 92 bzw. 278.

<sup>19</sup> Vgl. zu V. 19 insbesondere: KLOSTERMANN (s. Anm. 7), 91; G. DEHN, Der Gottessohn. Eine Einführung in das Evangelium des Markus (UCB 2), 1953<sup>6</sup>, 181; LOHMEYER (s. Anm. 7), 186f; E. HAENCHEN, Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen (GLB), 1968<sup>2</sup>, 320; W. SCHMITHALS, Das Evangelium nach Markus. Kapitel 9,2–16,18 (ÖTK 2/2), 1979, 415.

<sup>20</sup> L. SCHENKE, Das Markusevangelium (UB 405), 1988, 113. Zur Präexistenzchristologie des Markusevangeliums s. aaO 113ff.

ankündigung 9,12b sichtbar, den J. Schniewind zutreffend zur Sprache bringt: »Es sind die Züge des Leidens, die schon durch das irdische Leben hindurchgehen; und das ›Wie lange soll ich bei euch sein‹ wartet auf die Vollendung des Leidensweges.«<sup>21</sup> Durch die Klage V. 19b wird die Wundererzählung so in den Horizont der Passion Jesu gerückt<sup>22</sup>.

Zu fragen ist nun, wer genau mit dem »ungläubigen Geschlecht« gemeint ist und worin der von Jesus beklagte »Unglaube« liegt. In der Exegese werden unterschiedliche Antworten gegeben. Die einen beziehen die Klage dezidiert auf die Jünger Jesu, und sie sehen – darin im Konsens mit der Matthäus-Fassung unserer Erzählung (Mt 17,20) – in ihrem mangelnden Glauben an Gott die Ursache dafür, daß sie das erbetene Wunder nicht zu vollbringen vermochten<sup>23</sup>. Andere denken bei dem »ungläubigen Geschlecht« an den Vater und an die Menge, zu der er gehört<sup>24</sup>, und wieder andere sowohl an die Jünger wie auch an die Menge mitsamt dem Vater<sup>25</sup>. Für die Deutung auf die Jünger könnte auf zwei weitere Texte des Markusevangeliums hingewiesen werden: In 4,40 tadelt Jesus den fehlenden Glauben der Jünger, in 8,17f ihr Unverständnis und ihr »verhärtetes Herz«. Ein Gegenargument liefert allerdings die Feststellung, daß der Ausdruck *γενεά* in der Reaktion auf die Zeichenforderung der Pharisäer 8,12 und in der scharfen Rede von »diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht« 8,38 gezielt Menschen im Blick hat, die zu den Gegnern Jesu gehören<sup>26</sup>. Der Kontext des Markusevangeliums erlaubt somit kein zuversichtliches Urteil darüber, wer in 9,19b mit der *γενεά ἄπιστος* gemeint ist. Sucht man die Antwort aus dem Wunderbericht selbst zu gewinnen, so spricht der bisherige Gang der Er-

<sup>21</sup> SCHNIEWIND (s. Anm. 8), 125; s. ferner auch DEHN (s. Anm. 19), 181; SCHENK (s. Anm. 1), 89; PETZKE (s. Anm. 1), 197; K. KERTELGE, Markusevangelium (NEB.NT 2), 1994, 92.

<sup>22</sup> Zutreffend betont KOCH (s. Anm. 1), 125: »Von der Epiphanie des Gottessohnes und der Manifestation seiner Wundermacht ist [...] für Markus nur dann sachgemäß geredet, wenn dies in der Perspektive der Passion geschieht.«

<sup>23</sup> So z.B. GOULD (s. Anm. 6), 168; WEISS / BOUSSET (s. Anm. 8), 158; ROLOFF (s. Anm. 1), 147ff; KOCH (s. Anm. 1), 121f; TH. SÖDING, Glaube bei Markus. Glaube an das Evangelium, Gebetsglaube und Wunderglaube im Kontext der markinischen Basileiatheologie und Christologie (SBB 12), 1987<sup>2</sup>, 464ff; LÜHRMANN (s. Anm. 11), 161.

<sup>24</sup> So z.B. B. WEISS, Die Evangelien des Markus und Lukas (s. Anm. 7), 144; DERS., Das Neue Testament I (s. Anm. 7), 228; G. WOHLBERG, Das Evangelium nach Markus (KNT 2), 1930<sup>3</sup>, 249; HAENCHEN (s. Anm. 19), 320; R. H. GUNDRY, Mark. A Commentary on His Apology for the Cross, Grand Rapids, Michigan 1993, 489.

<sup>25</sup> So z.B. WELLHAUSEN (s. Anm. 8), 73; SCHNIEWIND (s. Anm. 8), 125; SCHWEIZER, (s. Anm. 15), 101. GRUNDMANN (s. Anm. 1), 253 deutet die *γενεά ἄπιστος* umfassend auf »das ganze zeitgenössische Geschlecht«.

<sup>26</sup> Vgl. F. G. LANG, Sola gratia im Markusevangelium. Die Soteriologie des Markus nach 9,14–29 und 10,17–31 (in: J. FRIEDRICH / W. PÖHLMANN / P. STUHLMACHER [Hg.], Rechtfertigung [FS E. Käsemann], 1976, 321–337), 325.

zählung dafür, daß in V. 19a (ὁ δὲ ἀποκριθεὶς αὐτοῖς λέγει) mit dem Pronomen αὐτοῖς nicht die in dem Bericht des Vaters (V. 18b) erwähnten Jünger gemeint sind, sondern eben jene, auf die sich das Akkusativobjekt αὐτοῦς von V. 16a bezieht: also die Volksmenge, die durch den Vater repräsentiert wird<sup>27</sup>. Ein wichtiger Fingerzeig liegt aber vor allem darin, daß die Klage Jesu V. 19b ganz unmittelbar durch den – offensichtlich vor allem an den Vater gerichteten – Befehl V. 19c weitergeführt wird: »Bringt ihn her zu mir!« (φέρετε αὐτὸν πρὸς με)<sup>28</sup>. Diesem Befehl zufolge soll jetzt geschehen, was der Vater in V. 17b zwar behauptet hat (ἤνευγα τὸν υἱόν μου πρὸς σέ), was er aber keineswegs realisiert hatte. Die Aussage von V. 17b (»ich habe meinen Sohn zu dir gebracht«) steht ja in einer unübersehbaren Diskrepanz zu derjenigen von V. 18b: »und ich habe deine Jünger gebeten, sie möchten ihn (sc. den Dämon) austreiben«. Zur Erklärung dieser Spannung genügt nicht einfach die Feststellung, daß der Vater zwar Jesus um Heilung bitten wollte, sich dann aber, weil er ihn nicht antraf, an die Jünger gewandt habe<sup>29</sup>. Die Diskrepanz zwischen V. 17b und V. 18b macht vielmehr auf einen theologisch relevanten Sachverhalt aufmerksam, den W. Schmithals zutreffend benannt hat: Der Unglaube des Vaters als des Repräsentanten der Volksmenge zeigt sich darin, daß er die *Jünger* gebeten hat, *sie* möchten den Dämon austreiben<sup>30</sup>. Eben damit hat er *Menschen* um Hilfe angerufen und »von den Ohnmächtigen« erwartet, »daß sie die Macht des Bösen besiegen«<sup>31</sup>. Die Worte »Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?« gewinnen von daher über das bereits Gesagte hinaus noch einen weiteren Sinn: Jesus, der wahre und einzige Helfer, ist mitten unter den des Heils Bedürftigen gegenwärtig.

<sup>27</sup> In den markinischen Wendungen, die hinsichtlich der syntaktischen Struktur der Einleitung V. 19a entsprechen, bezieht sich das Dativobjekt (αὐτῷ 10,51; 15,2 / αὐτοῖς 3,33 / τῷ Ἰησοῦ 11,33) stets auf das unmittelbare Gegenüber dessen, der »antwortend« redet, nicht dagegen auf eine Person bzw. eine Gruppe von Personen, die in den vorausgehenden Worten erwähnt wurde. Vgl. ferner auch den Befund in 6,37; 7,28; 8,4.29; 10,3.24; 11,22; 12,34; 15,9.12.

<sup>28</sup> SCHMITHALS (s. Anm. 19), 417 legt mit Recht den Ton auf das Pronomen, wenn er bemerkt: »Das ›bringt ihn zu mir‹ [...] kündigt die Wende an.« Daß in πρὸς με das enklitische Pronomen durchaus betont sein kann, zeigen vor allem Mt 3,14; 11,28; Joh 7,37, daneben aber auch Mk 10,14 parr und Lk 14,26. Vgl. außerdem in Joh 6,35.37b.44f.65; 7,37 den Wechsel von πρὸς με und πρὸς ἐμέ innerhalb der handschriftlichen Überlieferung.

<sup>29</sup> In sprachlicher Hinsicht ist zu beachten, daß der Aorist ἤνευγα V. 17b keinesfalls die lediglich *versuchte* Handlung beschreiben kann. Wäre die Aussage beabsichtigt gewesen, daß der Vater seinen Sohn zu Jesus bringen *wollte*, so hätte dies zwingend die Wahl des Imperfekts (ἔφερον) erforderlich gemacht.

<sup>30</sup> SCHMITHALS (s. Anm. 19), 414ff. Schmithals' richtige Beobachtung steht und fällt nicht mit seiner Gesamtinterpretation des Textes Mk 9,14–29, an die mancherlei kritische Fragen zu stellen sind.

<sup>31</sup> SCHMITHALS, aaO 414.

tig, aber sie wenden sich nicht an *ihn* und rufen in ihrer Not nicht *ihn* um Hilfe an. Eben darin erweisen sie sich als ein »ungläubiges Geschlecht«.

### III

Als der Kranke auf den Befehl V. 19c hin zu Jesus gebracht wird, zeigt sich seine Besessenheit in ihrem ganzen Ausmaß (V. 20). Der Vater berichtet, daß sein Sohn »von Kindheit an« unter der Besessenheit leidet (V. 21b), und er beschreibt in Weiterführung der Schilderung von V. 17b.18a einige besonders erschreckende Phänomene seines Leidens (V. 22a). An diesen Bericht fügt er dann unmittelbar die Bitte V. 22b an: ἀλλ' εἴ τι δύνη, βοήθησον ἡμῖν σπλαγχνισθεὶς ἐφ' ἡμᾶς. Ehe diese Worte übersetzt werden können, muß geklärt werden, wie der Konditionalsatz εἴ τι δύνη verstanden sein will.

Das Verständnis des Konditionalsatzes entscheidet sich an der grammatikalischen Beurteilung des Indefinitpronomens τι. Ganz überwiegend wird dieses als Akkusativobjekt zu δύνη angesehen, und dementsprechend lautet die Übersetzung: »wenn du etwas kannst« / »wenn du etwas vermagst«<sup>32</sup>. Der Satz wird dann als Ausdruck des Zweifels an Jesu Vermögen<sup>33</sup> oder gar als eine Äußerung des Unglaubens<sup>34</sup> beurteilt, wobei dieses Urteil mit dem Gedanken verbunden sein kann, daß das mangelnde Zutrauen die negative Erfahrung mit den Jüngern (V. 18b) voraussetze<sup>35</sup>. Nun ist die Deutung des τι als Akkusativobjekt zwar rein sprachlich gesehen unanfechtbar<sup>36</sup>, sie ist jedoch keineswegs die einzig mögliche syntaktische Bestimmung. Das τι kann vielmehr sehr wohl auch adverbialer

<sup>32</sup> Dieses – von den meisten Auslegern vertretene – Verständnis findet sich bereits in der Vulgata: »si quid potes«. Es liegt auch da vor, wo etwa übersetzt wird: »wenn du kannst«, »wenn du vermagst«, »wenn du es kannst«.

<sup>33</sup> So etwa WOHLBERG (s. Anm. 24), 250; F. HAUCK, Das Evangelium des Markus (ThHK 2), 1931, 111; KLOSTERMANN (s. Anm. 7), 91; TAYLOR (s. Anm. 6), 399; G. THEISEN, Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien (StNT 8), 1974, 139f.

<sup>34</sup> So z.B. LÜHRMANN (s. Anm. 11), 161f.

<sup>35</sup> S. etwa M.-J. LAGRANGE, Évangile selon Saint Marc (EtB), Paris 1929<sup>5</sup> = 1947, 240f; PETZKE (s. Anm. 1), 192f; HAENCHEN (s. Anm. 19), 322; GRUNDMANN (s. Anm. 1), 254; GUNDRY (s. Anm. 24), 490f; GNILKA (Anm. 1), 47.

<sup>36</sup> Vgl. Acta Philippi 82 (ed. M. BONNET, AAAp II/2, 1903 = 1959, 32,31): Philippus verlangt von dem in der jüdischen Gemeinde hoch angesehenen Aristarchos, seine Vollmacht durch die Auferweckung eines Toten unter Beweis zu stellen: εἰ οὖν τι δύνασαι, ἐργεῖον αὐτόν (notiert bei R. PESCH, Das Markusevangelium II: Kommentar zu Kap. 8,27–16,20 [HThK II/2], 1984<sup>3</sup>, 92). Eine andere Nuance liegt vor in dem bei BAUER, Wörterbuch, 410 bzw. BAUER / ALAND, Wörterbuch, 416 (jeweils s.v. δύναμαι 3) mitgeteilten Beleg Vita Aesopi I 21 (ed. A. EBERHARD, Fabulae Romanenses I, 1872, 279,11). Die durch ein Vorzeichen verunsicherten Samier fordern Äsop auf: εἴ τι δύνασαι, λέγε τῇ πόλει

Akkusativ sein<sup>37</sup>, so daß der Konditionalsatz etwa zu übersetzen wäre: »wenn du irgend kannst«<sup>38</sup> / »wenn es dir irgend möglich ist«<sup>39</sup>. Für dieses Verständnis spricht nachdrücklich der Tatbestand, daß die Worte εἶ τι δύνη Teil einer eindringlichen *Bitte* sind. Dazu nämlich gibt es einige lehrreiche Parallelen, die bereits J. J. Wettstein zusammengestellt hat<sup>40</sup>. Es handelt sich um Texte, in denen eine der Wendung εἶ τι δύνη entsprechende Formulierung erscheint, wobei deren Bedeutung nicht fraglich sein kann: Sie ist keineswegs Ausdruck des Zweifels oder des skeptischen Vorbehalts, sondern sie dient im Sinn eines emphatischen »wenn irgend möglich« der nachdrücklichen Unterstreichung einer Bitte.

Die Belege, die Wettstein lediglich im griechischen Wortlaut mitteilt, werden – soweit ich sehe – in den neueren Kommentaren gänzlich ignoriert. In Anbetracht der Bedeutung, die ihnen für das angemessene Verständnis der Bitte Mk 9,22b zukommt, seien sie hier notiert. Ich deute jeweils so knapp wie möglich den Kontext an, biete eine Übersetzung des relevanten Textes und zitiere die entscheidenden griechischen Worte: 1. *Sophokles, Aias 328f*: Tekmessa, die Geliebte des Aias, schildert den salaminischen Seeleuten den schlimmen seelischen Zustand, in dem der Held nach seiner Wahnsinnstat in seinem Zelt sitzt (284–327). An den Bericht fügt sie unmittelbar die dringende Bitte an: »Und nun, ihr Freunde, – deshalb kam ich hier heraus – geht doch hinein und helft mir, wenn ihr irgend könnt« (ἀλλ', ὦ φίλοι, τούτων γὰρ οὐνεκ' ἐστάλην, ἀρήξατ' εἰσελθόντες, εἰ δύνασθε τι)<sup>41</sup>. 2. *Xenophon, Hellenika VII 5,15*: Angesichts der heranrückenden Feinde »baten die Mantineier die athenischen Reiter, ihnen, soweit es eben in ihren Kräften stehe, beizustehen« (ἐδέοντο [...] βοήθησαι, εἶ τι δύναιντο)<sup>42</sup>. 3. *He-*

---

= »Wenn du etwas [zur Deutung des Vorzeichens zu sagen] vermagst, so sage es der Bürgerschaft.«

<sup>37</sup> Vgl. dazu E. BORNEMANN / E. RISCH, Griechische Grammatik, 1978<sup>2</sup>, § 174. – Bei F. BLASS / A. DEBRUNNER / F. REHKOPF, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 1990<sup>17</sup> (= BDR), § 160,2 ist das τι Mk 9,22b nicht aufgeführt; es wäre dort nachzutragen.

<sup>38</sup> So – als alternative Übersetzungsmöglichkeit – BAUER, Wörterbuch, 410 bzw. BAUER / ALAND, Wörterbuch, 416f.

<sup>39</sup> In diesem Sinn übersetzt die Peschitta (*mdm dmskb 'nt*). S. ferner etwa: H. J. HOLTZMANN, Das Evangelium nach Marcus (in: HC I/1), 1901<sup>3</sup>, 152; B. WEISS, Die Evangelien des Markus und Lukas (s. Anm. 7), 145; DERS., Das Neue Testament I (s. Anm. 7), 228; A. SCHLATTER, Der Glaube im Neuen Testament, 1927<sup>4</sup> = 1963<sup>5</sup>, 128f; SCHNIEWIND (s. Anm. 8), 124; SCHWEIZER (s. Anm. 15), 101. Daß mit dieser Übersetzung nicht eo ipso auch eine angemessene Interpretation verbunden ist, zeigt sich exemplarisch bei B. Weiß (ebd.), Schlatter (aaO 129) und Schniewind (aaO 125).

<sup>40</sup> J. J. Wettstein, *Novum Testamentum Graecum I*, 1752 = 1962, 598f.

<sup>41</sup> Die Stellung des τι erklärt sich aus metrischen Gründen. Übersetzung: Sophokles, Tragödien und Fragmente. Griechisch und deutsch herausgegeben und übersetzt von W. WILLIGE, überarbeitet von K. BAYER (TuscBü), 1966, 83.

<sup>42</sup> Übersetzung: Xenophon, *Hellenika*. Griechisch-deutsch ed. G. STRASBURGER (TuscBü), 1970, 635.



*liodor, Aithiopiaka I 19,2*: Die von Räubern Gefangenen »baten« den Gefangenwärter Knemon »inständig, ihnen nach Kräften beizustehen« (πολλὰ [...] ἰκέτευον, εἴ τι δύναιτο, συμπράττειν)<sup>43</sup>. 4. *Dion Chrysostomos, Logoi 61,3*: Im Blick auf das, was Homer in der *Ilias* (1,8–21) von Chryses, dem Priester des Apollon, berichtet, wirft Dion die folgende Frage auf: »Was müssen wir annehmen? Daß Chryses ohne den Willen der Tochter ins Lager gekommen ist [...] und die Menge samt den Königen anflehte, ihm seine Tochter freizugeben, oder umgekehrt, daß die Tochter den Vater gebeten hatte, ihr, wenn irgend möglich, zu helfen?« ([...] ἢ τοῦναντίον ἐκείνης δεομένης τοῦ πατρὸς, εἴ τι δύναιτο, βοηθεῖν)<sup>44</sup>. – Zu vergleichen ist auch *Homer, Ilias 1,393*, wo die Formulierung εἰ δύνασαι γε erscheint: Achilleus berichtet seiner Mutter Thetis von der Wegnahme der Briseis durch Agamemnon (1,365–392), und er bittet sie dann inständig um ihre Fürsprache bei Zeus (1,393ff). Diese seine Bitte beginnt mit den Worten: »Doch du, wenn du irgend kannst, nimm dich deines Sohnes an« (ἀλλὰ σύ, εἰ δύνασαι γε, περίσχεο παιδὸς ἐοῖο)<sup>45</sup>.

Daß den vier Belegen, in denen das Indefinitpronomen *τι* jeweils als adverbialer Akkusativ zu bestimmen ist<sup>46</sup>, die Worte des Vaters Mk 9,22b an die Seite zu stellen sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Wie bei dem aus Sophokles' *Aias* mitgeteilten Text – und ebenfalls bei dem zusätzlich angeführten *Ilias*-Zitat – geht der Bericht über die Not (Mk 9,21b.22a) ganz unmittelbar in die durch ἀλλὰ eingeleitete dringliche Bitte über<sup>47</sup>: »Nun aber, wenn du irgend vermagst<sup>48</sup>, habe Erbarmen mit uns und hilf uns!« Den εἰ-Sätzen in den zitierten Texten entsprechend unterstreichen die Worte »wenn du irgend vermagst« aufs nachdrücklichste die Bitte um Hilfe. Sie sind dagegen keineswegs Ausdruck des Zweifels oder

<sup>43</sup> Zur Übersetzung vgl. Heliodor, *Aithiopiaka*. Die Abenteuer der schönen Charikleä. Ein griechischer Liebesroman. Übertragen von R. REYMER (BAW), 1950, 28.

<sup>44</sup> Übersetzung: Dion Chrysostomos, *Sämtliche Reden*. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von W. ELLIGER (BAW), 676.

<sup>45</sup> Übersetzung von mir. Wettstein (s. Anm. 40), 598 zitiert den Vers in der Fassung: ἀλλὰ σύ, εἰ δύνασαι γε, περίσχεο παιδὸς ἐῆος (»[...] nimm dich des tapferen Sohnes an«).

<sup>46</sup> Auf zwei weitere Belege, bei denen es sich allerdings nicht um Bitten handelt, sei anmerkungsweise hingewiesen (Übersetzungen von mir): 1. Wettstein (ebd.) führt Thukydides, *Historiae VI 25,2 an*: Ein Athener verlangt mit Nachdruck von Nikias die Bereitstellung einer angemessenen Streitmacht, darunter »aus Athen und den Bundesstädten zum mindesten 5000 Hopliten, wenn sie aber irgend könnten (ἦν δέ τι δύνωνται), noch mehr«. 2. Bauer (*Wörterbuch*, 410) bzw. Bauer / Aland (*Wörterbuch*, 417) verweisen auf Aelius Aristides, *Orationes 48,1* (ed. Keil) = 24 (ed. Dindorf), wo der Verfasser der *ἱεροὶ λόγοι* bemerkt: »Wir wollen auch die weiter zurückliegenden Ereignisse in Erinnerung rufen, soweit wir irgend vermögen (ἐάν τι δυνώμεθα).«

<sup>47</sup> Zu ἀλλὰ als Überleitung von dem Bericht über die Notlage zur Bitte vgl. noch Mt 9,18.

<sup>48</sup> Oder (im Blick auf die Paronomasie δύνη / δυνατά V. 23b): »wenn es dir irgend möglich ist«.



des Unglaubens. Indem der Vater Jesus um sein Erbarmen und seine Hilfe bittet, klammert er sich an die letzte Hoffnung, die ihm noch geblieben ist. Ausschließlich als ein Ruf aus der Tiefe äußerster Not wollen seine Worte verstanden sein, auch wenn sie aus dem Munde eines Mannes kommen, der noch zu der γενεὰ ἄπιστος (V. 19b) gehört und noch nicht erkannt hat, *wer* der um Hilfe Angerufene in Wahrheit ist.

## IV

Die Bitte des Vaters V. 22b veranlaßt Jesus zu der Antwort V. 23b: τὸ εἰ δύνη, πάντα δυνατὰ τῷ πιστεύοντι. Der Artikel τὸ leitet hier das Zitat dessen ein, was der Vater soeben gesagt hat: »was das >εἰ δύνη< betrifft«<sup>49</sup>. Wenn in dem Zitat nicht auch das τι aus V. 22b wiederholt wird, so darf dies als Bestätigung dafür gelten, daß das Indefinitpronomen als adverbialer Akkusativ gelesen werden muß. In V. 23b wird nicht etwa einem einschränkenden τι (»etwas«) ein ganz umfassendes πάντα (»alles«) entgegengesetzt<sup>50</sup>, sondern der εἰ-Satz als ganzer wird als unangemessen bezeichnet. Seine Unangemessenheit liegt allerdings nicht darin, daß die Worte »wenn du irgend vermagst« Ausdruck des Zweifels wären; unangemessen ist er vielmehr deshalb, weil ganz grundsätzlich gilt, was der Vater hören und lernen muß: πάντα δυνατὰ τῷ πιστεύοντι. Was aber heißt das?

Wendet man sich mit dieser Frage an die neueren Auslegungen, so sind im wesentlichen zwei Deutungen zu verzeichnen, die in einem fundamentalen Punkt miteinander übereinstimmen: Beide erblicken in dem Dativ τῷ πιστεύοντι das logische Subjekt des Satzes πάντα δυνατὰ [sc. ἐστιν], finden also in V. 23b gesagt: »Alles ist dem möglich, der glaubt« bzw. »Der Glaubende vermag alles«. Auf der Grundlage dieser syntaktischen Entscheidung begreift die *erste* Deutung die Worte πάντα δυνατὰ τῷ πιστεύοντι als eine Aussage über Jesus selbst. So heißt es bei J. Schniewind: »Einzigartig [...] ist in unserer Geschichte, und darin steht sie ganz für sich, daß hier Jesu eigenes Verhalten Glauben heißt. Nur so nämlich kann V. 23 verstanden werden.«<sup>51</sup> Und: Jesu Vollmacht – »Gottes Macht und Kraft, die in Jesus wirkt« – »beruht darin, daß Jesus der Glaubende ist«<sup>52</sup>. Ausleger, die V. 23b in diesem Sinn interpretieren, können den glaubenden Jesus dann zugleich als den gezeichnet sehen, der für die christlichen Wundertäter<sup>53</sup>

<sup>49</sup> Vgl. dazu BDR § 267 Anm. 2 (auch § 160 Anm. 2); M. ZERWICK, *Analysis philologica Novi Testamenti Graeci* (SPIB 107), Rom 1984<sup>4</sup>, 103.

<sup>50</sup> Gegen Bengel (s. Anm. 8), 195; GUNDRY (s. Anm. 24), 490.

<sup>51</sup> SCHNIEWIND (s. Anm. 8), 125.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> A. FRIDRICHSEN, *Le problème du miracle dans le christianisme primitif* (EHPH 12), 1925, 54.

oder für die christliche Gemeinde überhaupt Urbild und Vorbild des Glaubens ist<sup>54</sup>. Die Richtigkeit der durch Schniewind repräsentierten Auslegung wird von den Vertretern der *zweiten* Deutung entschieden bestritten – und zwar zumeist mit dem Argument, daß in den Evangelien sonst nirgends vom Glauben Jesu gesprochen wird<sup>55</sup> und daß der Vater dem Ruf V. 24b zufolge den Dativ τῷ πιστεύοντι eindeutig auf sich selbst bezogen hat. Die Worte πάντα δυνατὰ τῷ πιστεύοντι werden dementsprechend streng als eine an den Vater gerichtete Aufforderung bzw. Ermutigung zum Glauben verstanden<sup>56</sup>. Nach der Meinung einiger Ausleger wollen diese Worte dabei lediglich besagen, daß der Glaubende alles »erlangen« kann, was er von Gott erbittet<sup>57</sup>. Andere Ausleger hingegen sehen dem Glauben in unerhörter Weise ein Vermögen zuerkannt, »das keine Grenzen kennt«<sup>58</sup>: Jesus spreche von der »omnipotence of faith, which places at man's disposition the Divine power«<sup>59</sup>, – von der »Allmacht« des Glaubens<sup>60</sup>, die damit gegeben sei, daß der Glaubende an der Allmacht Gottes »partizipiere«<sup>61</sup>.

Die jetzt nur knapp skizzierten Deutungen sind nach meinem Urteil beide als unzutreffend zu bezeichnen – und zwar deshalb, weil sie dem Duktus der Erzählung nicht gerecht werden. Achtet man nämlich auf die Sprachbewegung des Textes, so ergeben sich zwei grundlegende Beobachtungen: 1. Die Worte πάντα δυνατὰ stehen sprachlich wie sachlich in Relation zu dem unmittelbar vorausgehenden εἰ δύνῃ und damit zu der Bitte des Vaters von V. 22b, die Jesus auf *sein* »Vermögen« angesprochen hatte. 2. Dem Dativ τῷ πιστεύοντι korrespondiert sprachlich wie sachlich das πιστεύω von V. 24b, mit dem der – zuvor der γενεὰ ἄπιστος zugehörige – Vater auf das Wort Jesu V. 23b reagiert (πιστεύω· βοήθει μου τῇ ἄπιστίᾳ). Aus den beiden Beobachtungen folgt zwingend, daß der Sinn

<sup>54</sup> So z.B. LOHMEYER (s. Anm. 7), 188ff; GRUNDMANN (s. Anm. 1), 254f; PESCH (s. Anm. 36), 92f; LÜHRMANN (s. Anm. 11), 161ff; KERTELGE, Markusevangelium (s. Anm. 21), 92; GNILKA (s. Anm. 1), 48. 50; vgl. auch G. EBELING, Jesus und Glaube (in: DERS., Wort und Glaube, 1967<sup>3</sup>, 203–254), 240f.

<sup>55</sup> Dieses Urteil ist durchaus zutreffend! Auch Mk 11,23 impliziert im Kontext der Verse 11,20–25 keineswegs eine Aussage über den Glauben *Jesu*; s. dazu ROLOFF (s. Anm. 1), 166ff.

<sup>56</sup> S. außer den in den folgenden Anmerkungen Genannten insbesondere LANG (s. Anm. 26), 322ff.

<sup>57</sup> In diesem Sinn z.B. B. WEISS, Die Evangelien des Markus und Lukas (s. Anm. 7), 146; DERS., Das Neue Testament I (s. Anm. 7), 228; KLOSTERMANN (s. Anm. 7), 91; DEHN (s. Anm. 19), 181f; SCHLATTER, Der Glaube im Neuen Testament (s. Anm. 39), 129 (zustimmend zitiert bei ROLOFF [s. Anm. 1], 151).

<sup>58</sup> G. BORNKAMM, Jesus von Nazareth (UB 19), 1983<sup>13</sup>, 116.

<sup>59</sup> GOULD (s. Anm. 6), 169.

<sup>60</sup> SCHMITHALS (s. Anm. 19), 418.

<sup>61</sup> G. BARTH, Art. πίστις κτλ. (EWNT III, 1992<sup>2</sup>, 216–231), 223; vgl. THEISSEN (s. Anm. 33), 140; SCHMITHALS, aaO 420; PESCH (s. Anm. 36), 92.

des V. 23b notwendig verfehlt wird, wenn man in dem Dativ τῷ πιστεύοντι das logische Subjekt des elliptischen Satzes πάντα δυνατά benannt sieht. Bei πάντα δυνατά ist vielmehr einzig das »Vermögen« Jesu, bei τῷ πιστεύοντι einzig der »Glaube« des Vaters im Blick. Was nun die Worte πάντα δυνατά anlangt, so darf nicht übersehen werden, daß es sich hier um eine geprägte Formulierung handelt, die von Gottes Vermögen – von seiner *Allmacht* – spricht<sup>62</sup>. Nach der Überzeugung des Evangelisten aber gilt, was bereits in mehreren Wunderberichten<sup>63</sup> deutlich geworden ist: Gottes Vermögen ist zugleich das Vermögen des »geliebten Sohnes«, dessen verborgene δόξα auf dem Berg der Verklärung sichtbar wurde. Die Worte πάντα δυνατά verweisen mithin auf Jesu *göttliche* ἐξουσία. Der Erweis dieser ἐξουσία wird *dem* zugesagt, der *glaubt*. Die Worte τῷ πιστεύοντι sind dementsprechend als ein *Dativus commodi* zu beurteilen (»für den, der glaubt«, »dem zugute, der glaubt«). »Glaube« meint dabei – wie auch sonst in den Wundererzählungen des Markusevangeliums – das feste Zutrauen zu Jesus und seiner rettenden Macht<sup>64</sup>.

Mit den soeben vorgetragenen Überlegungen wird eine Deutung des V. 23b bestätigt, die bereits von älteren Auslegern vertreten worden ist. So heißt es bei J. Calvin: »Ohne Zweifel hat Christus hier gelehrt, daß ihm die Fülle aller Güter vom Vater übergeben sei und daß man von ihm allein jegliche Art von Hilfe ebenso erwarten dürfe wie aus der Hand Gottes selbst, – so, als hätte er gesagt: Habe nur Vertrauen, und du wirst erlangen, worum du bittest.«<sup>65</sup> Calvin hat zwar das an den Vater des Kranken gerichtete Wort zu einer grundsätzlichen »Lehre« ausgeweitet, die Formulierung läßt aber deutlich genug erkennen, daß er in seiner Exegese die Worte πάντα δυνατά auf Jesus bezogen und den Dativ τῷ πιστεύοντι als einen impliziten Appell an den Vater beurteilt hat. Die gleiche syntaktische Analyse setzt Th. Beza voraus, nach dessen Auslegung Jesus erklärt, »daß es nichts gebe, was er nicht um dessentwillen tun könne und tun wolle, der seinen Worten Glauben geschenkt hat«<sup>66</sup>. Wie diese Auslegung zeigt, hat Beza in

<sup>62</sup> Richtig bemerkt THEISSEN, ebd.: »Πάντα δυνατά ist göttliches Attribut im strengen Sinn.« S. dazu Mk 10,27 par Mt 19,26; Mk 14,36; Philo, opif 46; virt 26 sowie ferner auch Gen 18,14 LXX; Hi 10,13; 42,2 LXX; Lk 1,37; Herm vis IV 2,6; mand XII 6,3; Philo, Abr 268. Zu entsprechenden Aussagen bei paganen Autoren s. etwa Jamblichos, Pythagoras XXVIII 139.148 sowie zur Sache R. M. GRANT, Miracles and Natural Law in Graeco-Roman and Early Christian Thought, Amsterdam 1952, 127–134.

<sup>63</sup> Mk 1,40–42; 2,1–12; 4,35–41; 5,21–43; 6,45–52; 7,31–37; 8,1–9.

<sup>64</sup> S. dazu Mk 2,5; 5,34.36; 10,52; vgl. auch 4,40.

<sup>65</sup> J. Calvin, Commentarius in Harmoniam Evangelicam (CR LXXIII), 1891, 495: »Non dubium est, quin Christus sibi a patre bonorum omnium plenitudinem datam esse docuerit, nec secus sperandum esse a se uno quodvis auxilii genus quam ex ipsa Dei manu, ac si dixisset, Tantum confide, et impetrabis.«

<sup>66</sup> Th. Beza, Testamentum Novum, 1588<sup>4</sup>, I 181: »nihil esse quod ipse non possit ac velit eius causa, qui ipsius verbis fidem habuerit.«

τῷ πιστεύοντι einen Dativus commodi gesehen<sup>67</sup>. In den neueren Kommentaren findet sich eine entsprechende Deutung bei R. H. Gundry. Er übersetzt: »All things [are] able [to be done] for the one who believes«, und er bemerkt dazu: »The text [...] says that there is nothing that cannot be done for a person of faith, and the point of the story lies in Jesus' power as highlighted by the disciples' weakness.«<sup>68</sup>

Der Satz V. 23b, der die Unangemessenheit des von dem Vater geäußerten εἰ δύνῃ aufdeckt, läßt sich jetzt so umschreiben: »Was das ›wenn du vermagst‹ anlangt [, so wisse]: *Alles* ist [mir] möglich – dem zugute, der glaubt.« Da mit diesen Worten im Blick auf die in V. 22b geäußerte Bitte um Hilfe ganz gezielt die Frage nach dem Glauben des Vaters gestellt wird, ist konkret gemeint: »*Alles* ist mir möglich – *dir* zugute, wenn du *glaubst*.« Dabei entspricht der Aussagesatz in der Sache dem Imperativ μόνον πίστευε von 5,36b.

## V

In einer unmittelbaren Reaktion auf das Wort Jesu V. 23b ruft der Vater aus: πιστεύω· βοήθει μου τῇ ἀπιστίᾳ (V. 24b). Die Unmittelbarkeit wird sprachlich durch die asyndetische Anfügung des V. 24 angezeigt, und die nochmals gesteigerte Eindringlichkeit des Hilferufs kommt in der Wahl des Verbums κρᾶζειν (V. 24a) zum Ausdruck, das häufig in der Septuaginta-Übersetzung der Klagepsalmen begegnet<sup>69</sup> und in dem dort vorliegenden Sinn verwendet ist<sup>70</sup>.

Die Worte πιστεύω· βοήθει μου τῇ ἀπιστίᾳ werden nicht selten als eine grundsätzliche Aussage über die »Struktur« des Glaubens angesehen<sup>71</sup>. Sie geben entsprechend zu tiefen theologischen Interpretationen Anlaß, für die drei Beispiele angeführt seien. W. Grundmann bemerkt in seiner Auslegung: »Das Wort Jesu

<sup>67</sup> So auch ausdrücklich Bengel, Gnomon (s. Anm. 8), 195, der mit dem Nominalsatz πάντα δυνατά die »omnipotentia divina« bezeichnet sieht und die Worte τῷ πιστεύοντι auf die »fides hominis« bezieht. Ob Bengel den Nominalsatz als eine Aussage über Jesus oder als eine solche über Gott verstanden hat, läßt sich nicht entscheiden.

<sup>68</sup> GUNDRY (s. Anm. 24), 499 (vgl. 490). – Daß die Worte τῷ πιστεύοντι keineswegs das logische Subjekt zu πάντα δυνατά bilden, hat auch SÖDING (s. Anm. 23), 471. 475 richtig gesehen. Er interpretiert V. 23b allerdings von Mk 10,27 her und findet dementsprechend ausgesagt: Für den Glaubenden ist bei *Gott* »alles möglich«.

<sup>69</sup> S. dazu Ψ 3,5; 4,4; 16,6; 17,7; 21,3.6.25; 26,7; 27,1; 30,23 u.a.

<sup>70</sup> Ein Hinweis auf Inspiriertheit, die durch Jesu Wort V. 23b gewirkt wäre, liegt in dem Verbum κρᾶζειν dagegen nicht. Anders z.B. LOHMEYER (s. Anm. 7), 188f; PESCH (s. Anm. 36), 93; GRUNDMANN (s. Anm. 1), 255.

<sup>71</sup> S. exemplarisch KOCH (s. Anm. 1), 122 Anm. 40: »Mit πιστεύω· βοήθει μου τῇ ἀπιστίᾳ kulminiert diese Darstellung in einer Aussage über die Struktur des Glaubens, die weit über den Anlaß des Gesprächs hinausgreift.«

schafft im Vater den Glauben und deckt ihm seinen Unglauben auf, und so kommt es zum Aufschreien des Vaters. Er bekennt seinen Glauben, nicht als seine Leistung, sondern als unter dem Wort Jesu in ihm erschaffen, und er gesteht seinen Unglauben, mit dem er seinem Geschlecht verhaftet ist, und bittet um Hilfe für seinen Unglauben. Zwischen Glauben und Unglauben wird er hin und her gerissen. Seine Bitte kann daher so verstanden werden: Hilf mir los von meinem Unglauben, oder: Hilf meinem Unglauben auf (zum Glauben).<sup>72</sup> E. Schweizer kommentiert: »Wer zu sagen wagt ›ich glaube‹, der muß im gleichen Atemzug sagen, daß er das nur kann, weil er darauf traut, daß Gott ihm immer neu zum Glauben verhilft, daß also gar nicht ›ich‹, sondern Gott letztlich Subjekt solchen Glaubens sein kann. Einzig im Wissen um den eigenen Unglauben kann man das Gottesgeschenk des Glaubens froh und getrost bekennen; denn nur wenn er auf Gottes Tat ruht, ist er gewiß. So ist Glauben jenes unbedingte Offensein auf Gottes Tun hin, jenes stete Warten, das im Blick auf sich selbst immer nur das Nichtglauben feststellen könnte, im Blick auf Gott aber sehr fröhlich und gewiß erkennt, daß er dieses Nichtglauben immer wieder heilt.«<sup>73</sup> Bei W. Schmithals heißt es unter anderem: »Glaube ist keine religiöse Leistung des Menschen, sondern Preisgabe aller Leistungen vor Gott. Der Glaubende will schlechterdings, daß Gott Gott sei und nicht der Mensch. Darum spricht der Vater zugleich: ›Hilf mir in meinem Unglauben.‹ Sein Glaube zeigt sich gerade darin, daß er bei sich, dem ›natürlichen‹ Menschen, nur den Unglauben sieht und sucht, also den Willen, Gott nicht Gott sein zu lassen, und darum den Glauben als Geschenk erbittet und empfängt. Weil der Mensch das Große vollbringt, das ihn rettet, weil er glaubt, bleibt er der Ohnmächtige, der nichts von sich aus kann, erst recht nicht – glauben.«<sup>74</sup> So eindrucksvoll die zitierten Voten sind, sie gehen doch weit über das hinaus, was in der Erzählung tatsächlich gesagt wird<sup>75</sup>. Daß der Vater seinen Glauben Jesus verdankt bzw. daß sein Glaube durch Jesu Wort gewirkt wird<sup>76</sup>, läßt sich dem Text nicht entnehmen, sondern wird in ihn hineingelesen; und auch von dem Glauben als einer »unmöglichen Möglichkeit«<sup>77</sup>, von der »ständige[n] Bewegung vom Unglauben hin zum Glauben«<sup>78</sup>

<sup>72</sup> GRUNDMANN (s. Anm. 1), 255.

<sup>73</sup> SCHWEIZER (s. Anm. 15), 102.

<sup>74</sup> SCHMITHALS (s. Anm. 19), 419; s. auch die weiteren Darlegungen aaO 419f.

<sup>75</sup> Gleiches gilt etwa für die Auslegung bei Calvin (s. Anm. 65), 495; LOHMEYER (s. Anm. 7), 188ff; DEHN (s. Anm. 19), 182; ROLOFF (s. Anm. 1), 150f. 158; SÖDING (s. Anm. 23), 476ff. 480ff.

<sup>76</sup> So z.B. auch ROLOFF, ebd.; KERTELGE, Die Wunder Jesu im Markusevangelium (s. Anm. 1), 178; LANG (s. Anm. 26), 326; SCHMITHALS (s. Anm. 19), 420; PESCH (s. Anm. 36), 93.

<sup>77</sup> ROLOFF, aaO 158.

<sup>78</sup> BARTH (s. Anm. 61), 223; vgl. DERS., Glaube und Zweifel in den synoptischen Evangelien (ZThK 72, 1975, 269–292), 281f: Die Antwort des Vaters V. 24b zeigt, »daß es Glau-

oder von der »Paradoxie von Glaube und Unglaube«<sup>79</sup> ist in dem Satz, wenn man ihn unbefangen betrachtet, nicht die Rede. Jene Auslegungen beruhen letztlich auf einer Überinterpretation der Worte βοήθει μου τῆ ἀπιστίᾳ, die mit dem Verzicht auf deren genaue sprachliche Analyse Hand in Hand geht. Die wörtliche Übersetzung von V. 24b (»Ich glaube, hilf meinem Unglauben!«) bietet aber noch keineswegs eine hinreichende Basis für die angemessene Exegese jener Worte.

Die sprachliche Analyse lehrt, daß einige ältere Ausleger<sup>80</sup> mit Grund einer Deutung widersprochen haben, die in den Worten βοήθει μου τῆ ἀπιστίᾳ die Bitte ausgesprochen findet: »Hilf meinem Unglauben ab!«, »Hilf mir zum Glauben!« oder »Stärke meinen schwachen Glauben!«<sup>81</sup> Beachtet man nämlich den Kontext der Erzählung, so legt sich aufgrund zweier gewichtiger Einsichten eine Interpretation nahe, die den theologischen Akzent der Bitte entschieden anders bestimmt. Die *erste* Einsicht betrifft die Formulierung βοήθει μου τῆ ἀπιστίᾳ insgesamt. Da das Verbum βοηθεῖν normalerweise nicht mit dem Dativ eines Abstraktums, sondern – wie in V. 22b – mit dem Dativ der Person verbunden wird, sind die Worte βοήθει μου τῆ ἀπιστίᾳ als eine Metonymie (abstractum pro concreto) zu beurteilen: Sie stehen für βοήθει μοι ἀπιστοῦντι<sup>82</sup> bzw. βοήθει μοι τῷ ἀπίστῳ<sup>83</sup>, besagen also: »Hilf mir, dem Ungläubigen!«<sup>84</sup> Zwei sprachlich vergleichbare Metonymien können dieses Urteil bestätigen. In Röm 8,26a ist analog zu der in Mk 9,24b zu verzeichnenden Konstruktion das Verbum συναντιλαμβάνεσθαι (»beistehen«<sup>85</sup>) mit dem Dativ eines Abstraktbegriffs verbunden: τὸ πνεῦμα συναντιλαμβάνεται τῇ ἀσθενείᾳ ἡμῶν – »der Geist steht unserer Schwachheit bei«. Worin die »Schwachheit« liegt, sagt sogleich der folgende Satz (V. 26b): »Denn was wir beten sollen, wie es nötig ist, das wissen wir nicht.« Die-

ben immer nur in der Angefochtenheit durch den Unglauben gibt, nur als ein Laufen vom Unglauben zum Glauben«.

<sup>79</sup> So BORNKAMM, Jesus von Nazareth (s. Anm. 58), 116.

<sup>80</sup> So z.B. GOULD (s. Anm. 6), 169; B. WEISS, Die Evangelien des Markus und Lukas (s. Anm. 7), 146 Anm. 1; LAGRANGE (s. Anm. 35), 241.

<sup>81</sup> Im Sinne der ersten beiden Formulierungen deuten neben Grundmann (s. das Zitat bei Anm. 72) etwa: Bengel (s. Anm. 8), 195 (als *eine* Deutungsmöglichkeit); HOLTZMANN (s. Anm. 39), 152; WEISS / BOUSSET (s. Anm. 8), 159; TAYLOR (s. Anm. 6), 399; LÜHRMANN (s. Anm. 11), 162; GUNDRY (s. Anm. 24), 491; KERTELGE, Markusevangelium (s. Anm. 21), 92; GNILKA (s. Anm. 1), 48. Das zuletzt genannte Verständnis liegt da vor, wo Bibelausgaben – wie z.B. das Novum Testamentum Graece edd. E. NESTLE / K. ALAND – Lk 17,5 als Parallele angeben.

<sup>82</sup> So BAUER, Wörterbuch, 286 bzw. BAUER / ALAND, Wörterbuch, 288 (jeweils s.v. βοηθέω 2).

<sup>83</sup> Vgl. LAGRANGE (s. Anm. 35), 241 mit dem Hinweis auf H. B. Swete und andere ältere Ausleger.

<sup>84</sup> HAENCHEN (s. Anm. 19), 322.

<sup>85</sup> Vgl. Lk 10,40; Ex 18,22 LXX; Ψ 88,22 (dort jeweils mit dem Dativ der Person).